

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 106.

Donnerstag, den 16. September 1915.

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

**Der König hat an Generalobersten v. Hausen** am 12. September nachstehendes Telegramm gesandt: An dem Tage, an dem Sie vor einem Jahre von Ihrem verantwortungsvollen Posten als Oberbefehlshaber der 3. Armee leider krankheitshalber zurücktreten mußten, gedachte ich Ihrer, mein lieber Generaloberst von Hausen, in anfrichtiger Dankbarkeit. Es wird für Sie immer eine erhebende Erinnerung bleiben, an dem unvergleichlichen Vordringen unserer tapferen Truppen durch Belgien und Frankreich an so hoher Stelle verdienstvollen Anteil zu haben.

Im Anschluß an die in Nummer 99 des Wochenblattes gemeldete Auszeichnung, die einem hiesigen Unteroffizier der Landwehr nach der Eroberung Nowogeorgiewsk durch unseren Kaiser zu teil wurde, mag nachstehender Brief folgen.

Rußland, den 28. August 1915.

Mein heiß- und innigstgeliebtes Muttchen!

Ich bin endlich einmal auf einige Tage zur Ruhe gekommen, nachdem wir die Festung Nowogeorgiewsk, die größte in Rußland-Polen, eingenommen haben. Ich danke meinem lieben Gott vieltausendmal, daß er mich in diesem schweren Kampfe behütet hat und bitte ihn, mich auch ferner in seinem Schutze nehmen zu wollen, damit ich nach dem bald zu erhoffenden Frieden wieder gesund in mein Heim und in Deine Arme, mein liebes Muttchen, eilen kann. Ueber den Kampf um die Festung kann ich folgendes mitteilen:

Sechs Tage und sechs Nächte bin ich in vollem Kampfe gewesen; es hat so manche Granate neben mir eingeschlagen, aber zum Glück mich nicht getroffen. Am 19. August lagen wir im Walde. Ich stand hinter einem dreieckigen Baume. Einer von diesen wurde von einer Granate getroffen. Die Stücke des gespaltenen Baumes flogen 50 Meter nach rechts und links. Ich glaubte sicher in dem Moment, für mich sei es vorüber. Ich stand in einem Sandloche, wurde aber nur verschüttet. Als ich mich herausgearbeitet hatte, bemerkte ich, daß ich unverletzt geblieben war. Infolge des starken Artilleriefeuers mußten wir uns im freien Felde nochmals eintragen. Es war ein harter Tag, den ich in meinem Leben nicht wieder vergessen werde. Unsere Kompagnie war als erste zum Sturm befohlen. Es gelang uns auch, bald in die Forts und in die Zitadelle einzurücken. 2600 Gefangene, 300 Geschütze, vieles unübersehbares Kriegsmaterial, 80 Automobile, gegen 200 Pferde — ungefähr 400 Lagen erschossen da — waren unsere Beute. Obwohl die Getreide- und Futterspeicher von den Russen in Brand gesteckt worden waren, gab es noch große Mengen Nahrungsmittel, die unsere Truppen in Empfang nehmen konnten.

Am 20. August kam nun der herrlichste Tag. Nachmittags 3 Uhr besuchte Seine Majestät Kaiser Wilhelm unsere Brigade. Nachdem er den Führern und Mannschaften seinen herzlichsten Dank für das tapferere Ver-

halten und das siegreiche Vorgehen ausgedrückt hatte, ließ er sich von jeder Kompagnie je einen Unteroffizier und einen Mann, die mit zu den Tapferen gehörten, vorstellen, ernannte sie zu Rittern und bestellte ihnen das Eisene Kreuz selbst an. Denke Dir, liebes Muttchen, ich gehörte auch mit zu den Ersteren. Du weißt, ich habe nie nach Auszeichnungen geizigt, doch um so größer ist meine und gewiß auch Deine Freude. Ich habe vor Freude geweint. Auch dieser Tag wird mir unvergesslich bleiben. Mit Stolz werde ich das Eisene Kreuz bis ans Ende meines Lebens tragen, wenn es mir vergönnt sein sollte, wieder glücklich heimzukehren.

Deuzliche Grüße und Küsse sendet Dir

Dein B.

— Die Kriegsbefehle beginnen am nächsten Freitag um 8 Uhr.

— Die kommandierenden Generale des XII. und XIX. Armeekorps haben eine Bekanntmachung über Bestandserhebung von Militärtüchern in Friedensfarben erlassen.

— Das Los der Königlich Sächsischen Landeslotterie Nr. 28785 gehört mit zu den ausgesuchten Glücknummern. Am 7. Ziehungstage der fünften Klasse der vorigen 166. Landeslotterie fiel am 14. April d. J. das große Los im Betrage von 500 000 Mark auf diese Nummer. Am zweiten Ziehungstage der vierten Klasse der 167. Landeslotterie fiel wiederum auf dieselbe Nummer ein Hauptgewinn von 30 000 Mark.

— Sächsische Lehrer im Felde. Nach der „Leipziger Lehrerzeitung“ haben bisher 582 sächsische Lehrer den Heldentod für das Vaterland gefunden. 534 sächsische Lehrer erhielten für tapferes Verhalten das Eisene Kreuz, 181 wurden mit der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet.

— Einlösung der Zinscheine der Reichskriegsanleihen bei den Postanstalten. Zur Erleichterung der Einlösung der Zinscheine der Kriegsanleihen sind die Reichs-Postanstalten angewiesen worden, die Zinscheine der Reichskriegsanleihen künftig — zunächst versuchsweise — in Zahlung zu nehmen oder gegen bar umzutauschen. Die am 1. Oktober fälligen Zinscheine der ersten Kriegsanleihe werden bereits vom 21. September ab eingelöst. Hierdurch wird hoffentlich allen denen, die bisher wegen Schwierigkeit der Einlösung der Zinscheine von der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe absehen, der Entschluß zum Zeichnen erleichtert werden. Die Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe werden noch bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, bei allen Postanstalten entgegengenommen.

— Braunkohlenverkauf auf der Elbe. Im Schiffahrtverkehr auf der Elbe wurden aus dem böhmischen Braunkohlenrevier nach Meissen 1914: 11 970 Tonnen und 1913: 12 098 Tonnen zu 1000 Kilogramm verkauft. — Die Kohlenverfrachtung zu Wasser von Aufsig und Bobenbach nach Deutschland überhaupt betrug 1914: 1 416 600 und 1913: 1 498 780 Tonnen zu 1000 Kilogramm.

— Neuestes aus Deutsch-Ostafrika. Die jüngst aus der Kolonie im Leipziger Wiffionshause eingelaufenen Briefe stammen aus der Zeit bis Mitte April. Sie atmen durchweg getrockneten Mut und geben ein getreues Bild zu-

versichtlichen Hoffens. Mancher Brief, der von Eltern an ihre Kinder in der deutschen Heimat gerichtet ist, wird noch späteren Zeiten ein Zeugnis von der Innigkeit und Zartheit deutschen Familienlebens sein. Unter der Trockenheit der ersten Monate im Jahr hatte das Schutzgebiet ziemlich zu leiden. Besonders lästig war der Staubwind, der mancherlei Augenentzündungen verursachte. Die Fleischvorräte scheinen genügend zu sein, wenn auch kein Ueberfluß vorhanden ist. Doch stehen Kolonisten und Wiffionsleute, auch Weiß und Schwarz einander getreulich bei und helfen sich aus mit dem, was sie besitzen. Daß auch weiße Kinder trotz der Schlangengefahr barfuß laufen und die Hausfrauen erfindertisch werden, indem sie z. B. aus Zuderrohr Sirup als Ersatz für Zucker bereiten, deutet an, an welchen Zufuhrartikeln vor allem Mangel ist. Die Wiffionsarbeit erleidet wenig Hemmung. Nur die Erziehungsanstalten können wegen der Knappheit an Lebensmitteln nicht weitergeführt werden. Doch werden immer wieder Taufunterrichtskurse eröffnet. Im entlegenen Jeamba-Gebiet ist während der Kriegszeit der Eifer zu lernen in besonderer Weise erwacht und fällt die Schulen. Das alles sind Anzeichen, daß der Fortgang der Friedensarbeit in dieser großen Kolonie durch den Krieg bisher nur wenig aufgehalten werden konnte. Sie werden von neuem den Wunsch, daß dieses Stück Neu-Deutschland auch fernerhin feindlicher Gewalt trocken könne.

— Kesselsdorf. (Bahnhofsbau.) Am Montag ist mit dem Neubau des Bahnhofgebäudes begonnen worden. Damit geht ein lange gehegter Wunsch der hiesigen Einwohnerschaft seiner Erfüllung entgegen; denn je länger je mehr erwies sich die Bahnhofsräumlichkeiten, zumal bei großem Andrang und bei ungünstiger Witterung als höchst unzureichend. Es wird ein steinernes Gebäude errichtet, welches ungefähr 120 Meter näher an den Ort heran zu stehen kommt als das jetzige hölzerne Gebäude. Es wird auch Wohnung für einen Beamten enthalten. Die Bauausführung ist Herrn Baumeister Vertboldt in Wilsdruff übertragen worden. — Der Brückenbau mit Straßenüberführung am Braunsdorfer Wege geht nun endlich auf seiner Vollendung entgegen. Es steht zu erwarten, daß wenn nicht abermalis neue unerwartete Verzögerungen eintreten, der Anfang Mai vorigen Jahres begonnene Bau in einigen Wochen seiner Bestimmung übergeben werden kann und damit die lebensgefährliche Ueberschreitung der Gleiße ein Ende hat.

— Grillsenburg. Von einer Pilzfucherin aus Saalhausen wurde auf einem Flecken eine Steinpilzfamilie von 7 Köpfen im Gewicht von zusammen zwölf Pfund gefunden, wovon der Pilzkoater 2 1/2 Pfund wog.

— Jittau, 12. September. Zu einer Butter- und Gierschlacht kam es gestern auf dem hiesigen Buttermarkt. Da die Butterverkäufer bis zu 1,10 Mark für ein Stückchen Butter verlangten, gingen die erbitterten Hausfrauen zu tätlichen Angriffen über, zumal auch die städtische Marktpolizei unter Leitung des Stadtrats Cras vergeblich versucht hatte, die Verkäufer zu einer geringen Ermäßigung zu bewegen. Eine ganze Reihe von Ständen wurde attackiert, die Körbe umgeworfen und Butter, Eier und Quark als Wurfgeschosse benutzt und auf die Straße ge-

# Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

## An der Adria

Originalroman von S. A. Revel.

44]

(Nachdruck verboten.)

So aber hatte diese Nachricht Mann und Frau vollkommen unerwartet getroffen. Melitta, so wenig Gemüt und Gewissen sie auch kannte, empfand in diesem Fall doch etwas, was sie selbst nicht einzugehen wagte — etwas Schmerzliches um den Verlust eines Menschen, der sie wirklich geliebt hatte, — allerdings nicht als die, wie sie war, sondern bloß als die, als welche sie sich ihm gezeigt hatte. An ihrem heutigen Schmerz, an der Dumpsheit, die sie einschloß, merkte sie, daß ihr Kolibius keineswegs so gleichgültig gewesen war, als sie ursprünglich geglaubt hatte.

Andererseits empfand sie ein sie befreiendes Gefühl bei dem Gedanken: er hat sich erschossen, um nicht reden zu müssen. Er hätte ja nach der Entdeckung, daß ihm die Bläne fehlten, sofort die Anzeige gegen sich und gegen sie erstatten können. Aber er hatte geschwiegen und sich selbst gerichtet. Das sah ihm ähnlich! Von ihm hätte sie nie etwas anderes erwartet.

Da suchte plötzlich in ihr der Gedanke auf: „Wie aber, wenn er etwas Schriftliches hinterlassen hätte?“ Eine grausenhafte, sie erschütternde Angst überkam sie, so daß sie in ihrem Impuls — von Schauern geschüttelt — sich an den Hals ihres Gatten warf. Luigino umfachte sie zärtlich. Und weichen Tones sagte er: „Du hast ihn lieb gehabt. Ich weiß. Und ich danke dir dafür.“

Wera hatte Melitta scharf beobachtet. Das Benehmen der jungen Frau kam ihr zu überspannt, zu unnatürlich vor. Es hatte eine geradezu vernehmliche Ähnlichkeit mit Gewissensbissen und Angst.

Frangiska stand regungslos. Sie wollte ihn, an dem ihr Herz noch immer unlagbar trennend hing, trösten, ohne es zu wagen, da seine Frau bei ihm war und liebendoll sein Daar freizielte.

Der Eintritt verschiedener Gäste zwang die Anwesenden sich zu fassen und zu beherrschen. Unter den

Neuankommenden befand sich auch der Kapitän der „Denote“, der sich sofort des Neutnants und seiner schönen jungen Frau entsann und diese auf das herzlichste begrüßte. Dann fiel sein Blick auf Gentile, der sich vergebens abzuwenden suchte. „Ah, Mister Thomson“, redete er ihn an, ihm die Hand bietend. „Sie auch hier? Da ist ja beinahe die Hälfte meiner damaligen Passagiere beisammen.“

Selbst der geliebteste Ganner und Verbrecher verliert in gewissen Augenblicken die Fassung und begeht einen Fehler, der kaum je wieder gut zu machen ist. Gentile hatte wirklich nicht erwartet, daß ihn der Kapitän, mit dem er kaum ein Wort gewechselt hatte, wiedererkennen könnte. Auch hatte er in dem Moment völlig darauf vergessen, daß er sich selbst damals Thomson genannt hatte.

Luigino aber fiel dies sofort auf. Er entsann sich abermalis, wie Melitta mit dem Kapitän gewettet hatte, ob sich ein Gentile auf dem Dampfer befand, wie sie sich dann hatte die Passagierliste geben lassen, um den Namen Gentile zu suchen, und wie sie sich ganz besonders nach dem Thomson erkundigt hatte.

Und nun stellte sich heraus, daß Thomson und Gentile identisch waren!

Und dann später, als er krank gelegen, das Zusammen-treffen Melittas mit dem Grafen und dessen eigentümliches Verschwinden hinterher, ohne seinen — Luiginos — Dank entgegennehmen zu wollen?

Luigino fixierte den Grafen, der ihm den Blick in etwas allzufröhlicher Weise zurückgab. „Reisen Sie öfters unter dem Namen Thomson, Herr Graf?“ fragte Luigino langsam. Gentile glaubte aus der Frage eine Ironie herauszuhören und erwiderte kalt: „So oft es mir gut scheint, Herr Baron.“

„Sind Sie mit oder ohne Dienerschaft hier, edler Lord?“ überzete der Kapitän in seiner gemächlichen Art, während Luigino nervösen Schrittes den Saal durchmaß. Da sich Gentile nicht gleich auf eine Antwort besinnen konnte, der Kapitän aber glaubte, daß er sich überhaupt nicht an den Diener erinnere, fügte er hinzu: „Ach meine-

haben Sie noch den netten Bengel, der den Herrn Neutnant später von seinen Leersiedeln säuberte? Mir ist sein intelligentes Gesicht noch immer in Erinnerung.“

Luigino unterbrach sein Auf- und Abwandern. „Ach was? Das war Ihr Diener gewesen? In diesem Italiener konnte man freilich nicht den Diener des „Engländer“ Thomson vermuten. Ich habe ihn später auf Vaccroma wiedergesehen, als ich dort als Rekonvaleszent lag. Er war fürchtbar aufgeregt und weinte, als er mich sah. Seine Anhänglichkeit hat mich ordentlich gerührt. Er war wohl bald aus Ihren Diensten getreten?“

Gentile war das Gespräch überaus peinlich, und Melitta hatte alle Mühe, ihre Haltung zu bewahren. „Ja, ich habe den Schurken davongeholt, weil er mich bestohlen hatte“, erwiderte Nicola kühl.

„So? Und er sah so ehrlich aus. — Ach, nun versteh ich!“ rief Luigino. „Nun begreife ich, daß er nicht wiederkehrte, als der Ihnen bestorbene Rustarat Gohrenstedt den Durschen in Ihr Hotel schickte mit seinem Koffer-schlüssel und der Bitte um einen trockenen Auszug. Er er-trahnte schließlich bei der Nennung Ihres Namens.“

„Das ist wohl sehr natürlich, denn ich habe dem Keel gedroht, wenn er nicht für immer mir aus den Augen kommt, ihn verhaften zu lassen.“

„Ich verstehe gar nicht, warum sie es nicht gleich getan haben. Mitleid ist in solchem Falle ein schlechtes Maß. Gemeingefährliche Individuen heißt es unerschütterlich machen, besonders wenn sie so harmlos und läch aussehend wie der Bengel, dem ich alles eber angetraut hätte als eine Schlichtigkeit.“

„Neben Freund, wollen wir nicht nach Hause gehen? Ich fühle mich wirklich nicht wohl“, sagte Melitta, ohne dabei die Unwahrheit zu sagen; denn diese Gespräche spannten sie geradezu auf die Folter.“

(Fortsetzung folgt.)